

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag Heinr. Jahrenbrach, Düsseldorf 100, Tannenstr. 33, Telefon 32423 + Druck und Versand Joh. van Nieu, Crefeld, Luth. Kirchstr. 65, Telefon 4692 + Bestellungen durch die Post für den Monat 1.—M.

Nummer 15

Düsseldorf, den 11. April 1925.

Jahrgang 1925

Ostermorgen.

Der Felsen wankt, die Erde bebt,
Da sich aus seinem Grab erhebt
Der Held, der nach geschlag'ner Schlacht
Zur Feste des Triumphs erwacht.

Von seinem Glanze wunderbar
Gebendet flieht der Wächter Schar,
Zu klünden, daß aus Grab und Haß
Er ging hervor durch eigne Kraft:

Und ostwärts geht im Siegestauf
Die Sonne majestätisch auf.
Ein Schauer süß die Welt durchweht —
Freu dich, o Mensch, dein Heiland lebt!

Christus ist auferstanden!

Er lebt und wird nun bei uns sein,
Wenn alles uns verläßt.
Und so soll dieser Tag uns sein
Ein Weltverjüngungsfest.

Ostern, ein Weltverjüngungsfest: Welchem Ostern gilt dies? Nur dem Ostern, das draußen in Gottes schöner Welt bei Umfassung und im Lenzesprossen, auf Waldeshöh und Wiesenflächen die Weltverjüngung bringt? Gilt es nur dem Ostern, bei dem die feste Welt vielleicht wieder zum ersten Male verjüngt in Sommerkleidern geht? Ist's ein Weltverjüngungsfest, weil die Hämmer ruhen und die Maschinen still stehen? Mög's so sein und mög' dies alles allen werden zur Verjüngung — doch das Weltverjüngungsfest des wahren Ostern ist und wird dies alles nicht.

Der kleinen Welt unseres Herzens, unseres Hauses kann nur das wahre Ostern die Verjüngung bringen. Für den gläubigen Christen kann nur im neuen Gnadenkleid der Seele Ostern eine Verjüngung der kleinen Welt des Herzens bringen. Wenn auch noch so sehr die Stürme toben, im neuen Gnadenkleid der Seele wird mit Petrusglauben und Johannesliebe Ostern der Frühling voll Gnaden Sonne und neuen christlichen Lebensmutes.

Auch die Gottesleugner haben ihr Ostern oder erhoffen in ihrem Ostern eine Weltverjüngung. Freiheit des Glaubens und des Denkens, zügellose Freiheit im Genuß von Lebensgütern ist ihnen die Osterparole. Ihre Weltverjüngung ist ein Zurück zum Naturheidentum und all seinen Casern, Feigheiten und Schwächen. Die Osterparole der kommunistisch-sozialistischen Umstürzler, die der lebenden Menschheit ein Paradies auf Erden versprechen, ist dem Osterwahn des neuen Heidentums jüngerer Verwandt. Bar an Friede, Ruh' und Ordnung, im rohen Niedertreten des heiligen Rechtes blind vorwärts bis zum großen Bankrott des Herzens, der Familie und der irreführenden Massen entgegen einer nebeligen Weltverjüngung — arbeitsloses heidnisches Ostern!

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt: Dies ist des Überzeugten Christen Osterparole. Bald zweitausend Jahre hat diese Parole ihre Zugkraft bewahrt im Werden der Völker, im Wechselspiel der Zeit und in der Entwicklung der Stände. Christus, der Gottmensch, der gottmenschliche Erlöser, mit Leib und Seele glorreich erstanden als Quell und Bringer der Gnade, als gottmenschlicher Vorkämpfer und Mitstreiter im Heilskampfe, als Herr des Himmels und der Erde, als einziger gottmenschlicher Lenker der Zeiten, als allmächtiger Schutzherr all der Christusgläubigen und kreuzestreuenden Weisen und Stände, Christus am Auferstehungsmorgen mit seinem Friedensgrüße voll Segenskraft zum Leben und zum Sterben: Ja, christlicher Arbeiter und christliche Arbeiterin, dies ist das Wesen deines Ostern. So wurde für dich einst im Auferstehungsgarten Christi Weltverjüngung eingeleitet. Arbeite darum auch du in Treue zu Christus, in Kirche und Staat, in Berufs- und Standesorganisation dein redlich Teil mit an dieser Weltverjüngung in Christus. Dann wird auch einmal dein Ostern nach des Lebens Kreuzweg dich zum ewigen Weltverjüngungsfest führen.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“

Diese Gewissheit und Zuversicht ist die Quelle unseres christlichen Denkens und Handelns. Die Auferstehung Christi ist der Angelpunkt der Welt, aber auch der Scheidepunkt des Geistes.

Hochheiliges Ostern, stärke in uns, so oft du wiederkehrst, diese Erkenntnis und laß uns jubeln in alle Ewigkeit:

Christus ist erstanden, Halleluja!

Berufsgefahren in der Textilindustrie.

Anfangs März hielt die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene in der Kölner Universität eine bedeutende Tagung ab. In Vorträgen und Ausdrücken beschäftigte sich die Versammlung wissenschaftlich und praktisch mit der Frage der gewerblichen Hygiene (Gesundheitschutz). Unter anderem behandelte Herr Oberregierungs- und Gewerbeamt Wenzel-Berlin in einer zweistündigen Rede die Berufsgefahren in der Textilindustrie. Der Vortragende beherrschte vollkommen den Gegenstand. Was seinen Darlegungen vor allem großen praktischen Wert verlieh, war, daß er nicht nur die Gefahren eingehend schilderte, sondern daß er auch geeignete Mittel zu ihrer Verhütung angeben konnte. Nachstehend veröffentlichen wir zunächst einen Auszug aus der Rede. Der Vortragende hat sich in anerkennenswerter Weise bereit erklärt, uns demnächst die Unterlagen für den so zeitgemäßen Gegenstand zur Verfügung zu stellen. Wir werden dann diese wohl alle Mitglieder interessierende Frage in unserem Verbandsorgan noch ausführlicher behandeln können. Die Schriftleitung.

Die Textilindustrie wird hinsichtlich der Berufsgefahren von vielen anderen Industrien und Gewerben übertrifft. Im Bergbau, in der Hütten- und Montagindustrie und in der Industrie der Steine und Erden überwiegen die Berufsgefahren sowohl zahlenmäßig wie namentlich jene in der Textilindustrie. Die Berufsgefahren in der Textilindustrie wären noch geringer, wenn nicht gerade die Textilindustrie vielen Frauen, Kindern und schwächlichen Elementen ein Unterkommen gewährte. Die Anregungen zum Arbeiterschutz wurden zuerst gegeben von der rheinischen Textilindustrie. Ein kommandierender General in Koblenz hat seinerseits auf die Tatsache hingewiesen, daß die Textilindustrie verhältnismäßig viel zu wenig Rekruten stelle, weil die in dieser Industrie beschäftigten jungen Männer gegenüber jenen der anderen Industrien zu schwach und darum für den Heeresdienst ungeeignet seien. Das erste Kinderschutzgesetz vom Jahre 1839 regelte die Arbeitszeit, den Gesundheits- und Schulschutz der Kinder. Auch die erste Bewegung zur Förderung des Schutzes gegen Unfälle ist schon vor 50 Jahren aus der Textilindustrie hervorgegangen.

Die große Bedeutung der Textilindustrie besteht u. a. auch darin, daß sie in Bezug auf die Zahl der in Frage kommenden Betriebe gegenüber anderen Industrien ein zahlenmäßiges Übergewicht besitzt. Im Jahre 1921 wurden in 12 400 Textilbetrieben insgesamt 757 000 Arbeiter beschäftigt. In diesen Ziffern sind nicht einbezogen die Heimarbeiter in der Textilindustrie. Im Jahre 1913 waren 42% der in der Textilindustrie Beschäftigten männliche, 46% weibliche und 10% jugendliche. Dieses Verhältnis hat sich bis zum Jahre 1921 wie folgt verschoben: 38% männliche, 56% weibliche und 6% jugendliche. Die Zahl der beschäftigten männlichen ist somit um 10% gesunken, die der weiblichen um 8% gestiegen und jene der jugendlichen wieder um 4% gefallen. Vom Gesichtspunkte der Berufsgefahren aus gesehen, ist diese Verschiebung zu bedauern.

Vor dem Kriege stand Deutschland mit seiner Textilindustrie an dritter Stelle mit 12% der gesamten Weltproduktion. Nur England und Amerika konnten eine noch größere Produktion aufweisen. Im Kriege ist die deutsche Textilindustrie von Japan, vielleicht aber auch von China und Italien überflügelt worden. Die deutsche Textilindustrie hat vor allem infolge eines schweren Standes, als nur 0,2% der Textilrohstoffe in Deutschland selbst gewonnen werden. Trotzdem ist die deutsche Textilindustrie noch leistungsfähig und kann auch ihre Produktion noch steigern. Im Jahre 1921 waren von 9 Millionen Spindeln nur 7 Millionen in Betrieb. Von den Flachspindeln nur 70%.

Die Berufsgefahren in der Textilindustrie lassen sich in Unfall- und in Gesundheitsgefahren einteilen. Eine ganz zuverlässige, vergleichende Statistik über die Berufsgefahren in der Textilindustrie im Verhältnis zu anderen Industrien und Gewerben gibt es leider nicht. In der Textilindustrie sind die gewerblichen Unfälle in den Webereien wesentlich geringer, als wie in den Spinnereien.

In den Spinnereien, vornehmlich in den Baumwollspinnereien, kommt hauptsächlich die Feuer- und Explosionsgefahr in Betracht. Die Baumwolle ist nicht nur leicht entzündlich, sondern explodiert auch gerne. Die Wissenschaft hat die tiefsten Ursachen der Explosionsgefahr des Baumwollstaubes noch nicht ergründet, die elektrische Erregung des Staubes spielt hier eine große Rolle. Um jedes einzelne Staubkörperchen entwickeln sich Gase. Diese Gase sind sehr eigenartig zusammengesetzt.

Die Wolle ist nicht so explosionsgefährlich wie die Baumwolle. Sie wird nur gefährlich durch die Einsetzung. Dann kann sie leicht entzündet. Flachs, Hanf und Jute sind nicht explosionsgefährlich. Groß ist auch die Gefahr für die Arbeiter bei dem Sengen von Garnen und Geweben. Die Feuergefahr ist auch erheblich beim Gummieren und beim Waschen von Stoffen.

Der Maschinenschutz in der Textilindustrie bzw. der Schutz der Arbeiter vor Unfällen durch Maschinen, Walzen, Zahnräder usw. ist sehr verschieden. Für Baumwolle und Wolle sind eine ganze Anzahl von Maschinen gleichartig gebaut. Die Karben und die Krempeln sind die gefährlichsten Maschinen. Hier sind es die schweren Trommeln, die sogenannten Lambours, die leicht Unfälle herbeiführen. Die wirk-

samste Schutzvorrichtung ist ein automatischer Deckelverschluss, der nur dann geöffnet werden kann, wenn die Maschine still steht.

Die Lüftierei ist, was Berufsgefahren anbelangt, auch ein nicht gerade ungefährlicher Zweig der Textilindustrie. Viele Unfälle entstehen dadurch, daß die Arbeiter in diesem Industriezweig, während noch die Maschinen in Gang sind, mit der Hand das Paraffin auf die Bürstenwalzen auftragen.

In der Färberei bringt es die Behandlung der Textilien mit Warmwasser mit sich, daß die Arbeiter sich verbrennen. Auch die Zentrifugen führen infolge eines zu schnellen Laufens leicht zu Unfällen. Darum empfiehlt sich die Anbringung von Regulatoren sowie von akustischen oder optischen Signalen, die die schnelle Umdrehung der Innenteile der Zentrifuge deutlich anzeigen. Eine weitere Gefahr für den Arbeiter besteht in dem Hineingreifen in die Zentrifuge, wenn diese noch nicht stillsteht. Darum ist erforderlich die Anbringung eines Deckelverschlusses, der sich erst dann öffnen läßt, wenn die Zentrifuge abgestellt ist. Die Gefahr des Zerspringens des Mantels der Zentrifuge bei einer zu schnellen Umdrehung ist groß, wenn dieser Mantel aus Gußeisen besteht. Darum sollte bei der Herstellung der Zentrifugemantel kein Gußeisen verwenden. Dort aber, wo noch geschweißte eiserne Mantel in Betrieb sind, sollten diese mit schmiedeeisernen Bändern versehen werden.

In der Textilindustrie hat die Weberei die niedrigsten Unfallziffern aufzuweisen. (Bei 200 000 Webstühlen in einem Jahre 17 Unfälle.) Hier können die Unfälle wohl erheblich verringert werden, wenn zum Transport der schweren Kettenbäume geeignete Transportmittel Verwendung finden. Zur Vermeidung von Unfällen durch die hin- und herliegenden Webstühle sind Schutzgitter oder -gestriche in bestimmter Höhe bei den Webstühlen anzubringen. Die an den Webstühlen vielfach schon angebrachten Schutzgitter haben sich sehr gut bewährt.

Die Unfallgefahr ist ferner sehr erheblich bei den meist spiralförmigen Nadeln. Auch die Arbeiter in Nassrüstungsanstalten, vor allem die Spülicher, Trockner und die Arbeiter in der Kalandrie sind besonderen Unfallgefahren ausgesetzt. Bei verschiedenen Maschinen in der Rüstung wird der einströmende Dampf kondensiert. Hier ist notwendig die Anbringung von Reduzier-Sicherheits-Ventilen sowie Einrichtungen zur Vermeidung des Kondenswassers. In der Südfärberei sind die Unfallgefahren nicht so groß als wie in der Strangfärberei. In den ersteren wird das Färben meist automatisch vorgenommen.

Die Gesundheitsgefahren in der Textilindustrie sind mannigfaltiger Art. Im allgemeinen ist die Beschäftigung in der Textilindustrie aber nicht gesundheitsgefährlicher, als wie in manchen anderen Industrien. Die Krankheitsziffer für männliche Spinnereiarbeiter ist im Vergleich zu den Arbeitern anderer Industrien ungefähr dieselbe. Bei männlichen Webern ist die Krankheitsziffer viel günstiger. Nicht so günstig ist sie dagegen für die weiblichen Arbeiter in der Textilindustrie.

Die am meisten verbreitete Krankheit unter der Textilarbeitererschaft ist die Tuberkulose. Bei der Verarbeitung von Wolle und Lumpen stellt sich vielfach Milzbrand ein. Durch Bundesratsverordnung ist ein besonderes Desinfektionsverfahren vorgeschrieben. In den Koffhaarpinnereien kommt man immer mehr zu der Überzeugung, daß das Kochen der Koffhaare vor der Verarbeitung keinen eigentlichen Zweck verfehlt. Die Koffhaarbollen sind nämlich viel zu fest gepackt. Ein Auseinandernehmen vor der Desinfizierung ist aber verboten, weil dann die Gefahr der Infektion erst recht groß würde. England geht hinsichtlich der Desinfektion einen anderen Weg als wie Deutschland. Es läßt die Einfuhr von Koffhaare nur an zwei Hafenplätzen zu, wo dann die Ware, bevor sie in das Landesinnere transportiert wird, sofort und gründlich gereinigt wird.

Die nasse und feuchte Luft in den Arbeitsräumen der Textilbetriebe bildet eine große Gefahr für die Gesundheit der Arbeiter und beeinträchtigt auch sehr stark ihre Arbeitsfähigkeit. Die Feuchtigkeit wird aus betriebstechnischen Gründen gemischt. Der nasse Faden läßt sich nämlich leichter verarbeiten und reißt auch nicht so schnell. Die Baumwolle vor allem reagiert sehr stark auf Feuchtigkeit. In den Arbeitsräumen der englischen Textilindustrie muß auf Grund einer Verordnung eine Wärme von 20—23 Grad Celsius vorhanden sein. Eine allzugroße Feuchtigkeit bildet Nebel in Arbeitsräumen. Das läßt sich oft wahrnehmen vor allem in den Färbereien.

Die Lüfterneuerung in den Arbeitsräumen wurde früher in der Textilindustrie am unwirtschaftlichsten durchgeführt. Heute erfolgt sie durch Metallfilter. Eine vollständige Lüfterneuerung ist erforderlich in Webereien drei- bis viermal, in Spinnereien fünf- bis sechsmal, in Färbereien sieben- bis achtmal, in Reispereien und Krempelereien neun- bis zehnmal in der Stunde.

Die Beleuchtung der Arbeitsräume in der Textilindustrie birgt zwar keine großen Gesundheitsgefahren in sich, ist aber immerhin mit einer Schädigung der Augen und damit im Zusammenhang stehend mit Schmerzen im Kopf verbunden. Die Augen sind bei der Verarbeitung von jäh-

zen und dunklen Garnen viel mehr in Mitleidenschaft gezogen, als wie bei der Verarbeitung von hellen Garnen und Stoffen. Zur Abwehr einer zu starken Hitze durch die Belichtung an Maschinen empfiehlt sich das Tragen von Kopf- schirmen. In Amerika hat das Quecksilberdampflicht für die Belichtung der Arbeitsräume bereits eine sehr große Verbreitung gefunden.

Die Verarbeitung von Flach hat vielfach Hautkrankheiten im Gefolge. Bei dem Flachrösten entsteht Fäulnis, und hier bilden sich dann Mikroorganismen, die wahrscheinlich die Ursache der Hautkrankheiten sind. Die gleichen Erscheinungen sind auch festzustellen bei den Seidenkokonsardeterinnen. Die Industrieverrichtung verwendet in einzelnen Zweigen der Textilindustrie reichlich verwendeten Oelen verunreinigten ebenfalls Hautkrankheiten und Kopfschmerzen. Besonderen Gefahren sind wieder die Arbeiter in den Färbereien durch die Verwendung von Anilin ausgesetzt. Die Weber und Weberinnen gefährden ihre Lungen und Atmungsorgane durch die Anilinfärbung des Schiffschiffens. Besondere Gewerbekrankheiten sind dann das Hefstiftfieber und, allerdings ganz vereinzelt, auch Blauerkkrankungen.

In der neueren Zeit hat man in England unter den Mullspinnereiarbeitern eine besondere Gewerbekrankheit festgestellt. In 84% der untersuchten Fälle in Manchester befindet sich der Kranke unter genau derselben Stelle des Körpers. Es handelt sich um eine Schädigung der Hoden. Die Gerichte, die über die Entschädigung an die erkrankten Arbeiter zu befinden hatten, haben zu Gunsten der Arbeiter entschieden und die Krankheit als eine Folge der gewerblichen Tätigkeit bezeichnet. Die Spinnereibesitzer haben dagegen keinen Einspruch erhoben. Damit gilt die Erkrankung als gleichgestellt mit einem gewerblichen Unfall.

Als allgemeine Gesundheitsschädigung durch Beschäftigung in der Textilindustrie kommen Krampfadern und Menstruationsstörungen in Frage. Von Betrieben in der Textilindustrie sind auf Grund des § 16 der Reichsversicherungsordnung genehmigungspflichtig Schnellbleichen, Kunstfaserfabriken und Wachsdruckfabriken. Die letzteren wegen ihrer Feuergefährlichkeit. Ganz sicher ist, daß die der Textilindustrie sozialen Verhältnisse der Beschäftigten in der Textilindustrie einen viel nachhaltigeren Eindruck auf die Arbeiter und ihre Lebenshaltung ausüben, als wie die beruflichen Verhältnisse.

Eine neuzeitliche englische Krankheit.

Wegen einer übertriebenen Bevorzugung ausländischer Stoffe. Wer heute in einem Schneider oder in einem Tuchgeschäft geht, um sich Stoffe für Anzug, Ueberzieher, Sackentwurf oder Mantel anzusehen, erhält fast regelmäßig zuerst Stoffe angebotlich englischer Herkunft angeboten. In vielen besseren Geschäften muß man meist erst ausdrücklich die Vorlage deutscher Stoffe wiederholt verlangen, sonst erhält man nur ausländische Stoffe vorgelegt. Verkäufer und Verkäuferinnen wissen in verebter Weise allerlei Vorzüge der englischen Stoffe zu schildern, während sie kein empfehlendes Wort für die deutschen Waren finden. Diese sucht man oft sogar als minderwertig in Mißkredit zu bringen. Der nicht fachkundige Käufer läßt sich dann auch in den meisten Fällen auf diese Leimruten und läßt sich für die ausländische Ware einfangen. Das Uebel vermehrt sich dadurch weiter, daß viele Käufer die gehörten schönen Rebenarten über die vermeintlichen Vorteile englischer Stoffe in Freundes- und Bekanntenkreise tragen. Deshalb kann es gar nicht wunder nehmen, wenn weitestehende Kreise unseres Volkes durch eine geschickte Reklame deutscher Schneider und Händler angeführt, ausländische Ware für ihre Bekleidung bevorzugen. Durch die geschickte Propaganda hat diese neuzeitliche englische Krankheit immer weitere Volkskreise erfaßt. Es sind vor allem die besserbemittelten Kreise,

angefangen vom Großindustriellen und Großgrundbesitzer bis herunter zum kleinen Mittelstand und Beamten, die aus dieser Krankheit leiden. Man findet kräftig Deutschland über alles in Kleidern aus ausländischen Stoffen. Man läßt die deutsche Tuchindustrie zu Grunde gehen, während für den eigenen Stand und die eigenen Interessengruppen von Regierung und deutscher Volksgenossen Unterstützung und Hilfe verlangt werden. Dabei sind die gekauften Stoffe vielfach nicht einmal englischer Herkunft. Die leichteren Qualitäten für Damenbekleidung kommen meist aus Frankreich, und viele Herrenstoffe aus der Schweiz.

Einige Zahlen über die Ein- und Ausfuhr an Fertigfabrikaten und Konfektion aus Wolle für 1924 zeigen am deutlichsten die der deutschen Wollindustrie drohenden Gefahren. Es betrug im Jahre 1924 die Einfuhr an Wollfabrikaten überh. 4476 Tonnen = 100,99% d. Einfuhr von 1913 dav. an Tuchgew. 4175 " = 145,98% " " " " auß. an Konfekt. 366 " = 118,27% " " " " Demgegenüber ist 1924 die Ausfuhr gesunken " " an Fertigfabrikaten auf 76,80% von 1913 und an Konfektion auf 49,09%

Ebenso ist die Einfuhr an Wolle auf 72,14% und an Wollgarnen auf 86,55% der Einfuhr von 1913 gesunken. Die Zahlen zeigen, daß wir immer mehr an Stelle von Rohstoffen und Garnen, die wir im Inlande zu Fertigfabrikaten verarbeiten, direkt die fertigen Erzeugnisse einführen. Wir nehmen dadurch der deutschen Tuchindustrie die Beschäftigungsmöglichkeit und unterhalten die beschäftigungslosen Weberarbeiter durch die Erwerbslosenfürsorge. Den ausländischen Webern geben wir dagegen Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeit. So sieht in diesem Zweige unserer Wirtschaft die vielgepriesene Förderung der deutschen Volkswirtschaft aus.

Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß die deutschen Tuchfabrikanten diese verhältnismäßig günstigen Verhältnisse mit Verschuldung haben. Sie hatten gegen Ende der Inflationszeit die Längere Zeit zu hoch getrieben. Diese Ueberpreise ruhen auch längere Zeit nach der Stabilisierung der Marke bestehen. Die Verbände der Spinner und Weber hielten zu dem viel zu lang fest an den in der Inflationszeit aufgestellten ungünstigen Lieferungs- und Zahlungsbedingungen. Die ausländischen Lieferanten zeigten den deutschen Abnehmern ein größeres Entgegenkommen und gewannen dadurch die deutsche Kundenschaft. In letzter Zeit haben die deutschen Erzeuger ihre Konditionen jedoch wesentlich günstiger gestellt. Ebenso sind die Preise für gleichwertige deutsche Qualitäten im allgemeinen zur Zeit niedriger, als für die englischen Fabrikate. Auch was Reichhaltigkeit, guten Geschmack in Farbe und Musterung sowie Haltbarkeit angeht, steht die deutsche Feintuchindustrie der englischen nicht nach, vielleicht abgesehen von einigen seltenen Spezialartikeln, die jedoch nur ganz wenig gekauft werden. Der verwöhnteste Geschmack kann heute mit so daß keinerlei Anlaß mehr besteht, englische Tuche gegenüber den deutschen zu bevorzugen. Wer trotzdem noch englische Stoffe kauft, schädigt sich selbst und die deutschen Tucharbeiter. Schneider und Händler, die immer noch die teureren englischen Stoffe empfehlen, tun dies vielfach nur, weil sie bei dem üblichen prozentualen Händleraufschlag beim Verkauf der teuersten Stoffe den höchsten Profit haben. Dieser augenblickliche Gewinn wird jedoch bald zu dauernden Mindereinnahmen führen, weil bei weiterer Beschäftigungslosigkeit weiter Arbeiterschichten Abstrichungen auf allen Gebieten unvermeidlich sind. Wollten die von der englischen Krankheit befallenen deutschen Verbraucher zu der eigentlich selbstverständlichen Uebung zurückkehren, die deutschen Stoffe zu bevorzugen, wenn diese in Güte, Musterung und Preislage

mit den ausländischen Stoffen konkurrieren können, so wäre bald ein wesentlicher Aufschwung in der Beschäftigung der deutschen Tuchindustrie herbeigeführt. Der Bedarf an Kleidung ist in Deutschland noch recht groß. Wir sind in der Lage; ihn aus der eigenen Erzeugung zu decken und haben dazu allerdings auch die Übermöglichkeit. Ein Schneider oder Tuchhändler, der heute noch übermäßig englische Stoffe führt und anpreist, erbringt damit den Beweis, daß er entweder die hochwertigen deutschen Qualitäten nicht kennt, oder aber aus reiner Profitgier handelt. Beides ist keine Empfehlung für ein solches Geschäft. Diese Schneider und Tuchlieferanten müssen sich falls von der Kundenschaft zur Führung guter deutscher Stoffe gezwungen werden. Der Kunde muß es sich verdienen, zuerst englische Stoffe angepriesen zu erhalten, bevor ihm die Möglichkeit gegeben ist, seine Auswahl in deutschen Stoffen zu treffen.

Die Arbeitnehmerorganisationen können nicht länger tatenlos zusehen, wie durch eine krankhafte Manie für ausländische Stoffe die deutschen Arbeiter dauernd beschäftigungslos bleiben und dem Elend preisgegeben werden. Nötigenfalls werden Gewerkschaften, Standesvereine und Konsumgenossenschaften dazu übergehen müssen, an allen geeigneten Plätzen Verkaufsstellen für gute deutsche Ware einzurichten. An einigen Orten ist dies bereits mit gutem Erfolge geschehen. Den Verkaufsstellen werden in anderen Orten sind Abmachungen mit selbständigen Schneidern getroffen worden, wodurch den Verbrauchern wesentliche Vorteile geboten sind. Der Preis für einen Maßanzug aus prima deutschem Tuch und bester Verarbeitung stellt sich bis zu 30 Mark billiger, als für einen gleichwertigen Anzug aus englischen Stoffen und zu den sonst üblichen Anfertigungspreisen. Wenn die deutschen Schneider und Tuchhändler nicht bald zu einer anderen Geschäftspraxis übergehen, werden sie erleben müssen, daß die Arbeiterschaft in der beschriebenen Weise immer mehr zur Selbsthilfe greift, und dürfen sich diese Preisstärkungen nicht über den Weiberrücklagen.

Um diese Preisstärkungen vorübergehen, sei ausdrücklich bemerkt, daß es für unsere Textilwirtschaft nicht gut wäre, wenn man die ausländische Konkurrenz vollständig ausschalten wollte. Sie wirkt befruchtend auf die Industrie und auch preisregulierend. Wogegen man sich jedoch mit aller Entschiedenheit vom deutschen Standpunkt aus zur Wehr setzen muß, ist die übertriebene Bevorzugung ausländischer Stoffe und die Art, wie Schneider und Händler die Reklame für diese machen.

Werden die Notgroschen der kleinen Leute aufgewertet?

Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat an den Herrn Reichskanzler nachstehende Eingabe gerichtet:

„Die Erörterungen über eine über den Rahmen der dritten Steuernotverordnung hinausgehende Aufwertung, veranlassen uns, nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß eine Reihe von Forderungen

unbedingt eine bevorzugte Behandlung erfahren muß, wenn nicht die Lasten, die mit der Aufwertung für die breiten Schichten des Volkes vorausichtlich verbunden sein werden, den Nutzen der gesamten Aufwertung in das Gegenteil verkehren sollen.

- Wir verlangen bevorzugte Behandlung von
1. Vermögen der Versicherungsträger,
 2. Pensionsansprüchen der Werkspensionäre,
 3. Guthaben bei Fabrikparkassen,
 4. Kautionen der Arbeitnehmer,
 5. Guthaben bei öffentlichen Sparkassen.
- Die Vermögen der Versicherungsträger stellen das Kapital der Arbeitnehmer dar, das auf dem Wege der Beitragszahlung

Frühling.

War der Winter schon davon geschlagen, /
/ Bog der Frühling sich mit Sang und Klang. /
/ Einmal schritt ich durch die grünen Auen, /
/ Sing den trautheissenden Wind entlang.

Einsam! — war einmal ein Pong gekommen. /
/ Weist du noch? — Wie waren jung und frei, /
/ Doch als wir vom Glück beide träumten, /
/ Ohng es fremd und schon an uns vorbei.

Alles so wie einst — und doch so anders, /
/ Nur das Sehnen blieb daselbe doch. /
/ Ist einmal ein Frühlingstag gewesen. /
/ Weist du noch? — Grete Filling.

Schulentlassen.

Von Verbandskollegin Maria E. H. N. Barmen.

Der junge Morgen liegt herein, ein heiter, frischer Frühlingmorgen. Feiner weißer Reif säumt seinen Weg, der hob die schwarzen Hausdächer scharf aus dem Dämmer. Und die Schattien lieh er am Wege, die flohen in die Winkel und Gassen der Stadt. Nun war er in einem dichtbewohnten Mietshause. Ueber die alten verbläuten Zapeten des Treppenhauses strich er hin, ließ die Gänge und Ecken im Dunkel liegen und sah neugierig nach der schmalen Frauengestalt, die am Treppengeländer stand.

Einem jungen schlanke Mädchen sah sie nach, ein Kind noch in Ansehen und Haltung, das leichtfüßig über die Stufen schritt. Von unten her, an der Kurve des Geländers, grüßte noch einmal das liebe, frische Kindergesicht zu ihr heraus, dann ein eiliges Schreiten über die Steinplatten des Flurs; nun schlug die Haustür zu. Und Resti Bern ging zum ersten Mal ihren Arbeitsweg.

Auffensend wandte sich die Mutter der kleinen Wohnung zu. Ja, sie war klein, klein und eng für fünf erwachsene Personen. Besonders seit der älteste Sohn verheiratet war und mit seiner jungen Frau die Räume mitbewohnte. Nun waren sie ja alle fort arbeiten, die beiden Söhne und die Schwiegertochter und auch die kleine Resti. Von unten her auf der Straße war das Schreien aller Hände vernnehmbar, und oben gellten die Schreien Frau Berns Hände tun mechanisch ihre alltägliche Hausarbeit, aber die Gedanken der Mutter sind bei ihrem Kinde.

So, ganz so, wie Resti ist sie als schulentlassenes Mädchen, vor langen langen Jahren zum ersten Mal den Arbeitsweg gegangen, nur daß keine Mutterfreude sie begleitete. Aber auch sie, in jüher Angst preßt sie die Hand aufs Herz. Da arbeiten wird ihr und langst es sie ja. Die Arbeit wird ihr oft so schwer. Wenn sie einmal plötzlich fort möchte? Wer würde da ihre Resti betreuen? Die Brüder gingen längst ihre eigenen Wege.

Und wieder ist ihre Mutterforge bei ihrem Kinde. Am Fabrikort sieht sie, das weit aufgetan ist. Wie das flutet und wie zu den Kontrolltischen hin. Deren helles „Kling“ fällt in das Sprechen und Drängen der Arbeiter.

Sieht keiner die zagende Mutterseele am Tor? Habt ihr das schulentlassene Kind, die blonde Resti gesehen, das heute den ersten Schritt tat ins feindliche Leben? Wie die langen Fensterzeilen der Fabrikfront jetzt in der Morgensonne aufliegen. Maschinen und Arbeitsgerät greifen heraus und hier und dort ein dunkler Männerkopf, ein lachendes Mädchengesicht.

„Mut, Fleiß, Schaffensfreude“, das ist die Sprache der Fabrikfenster im Morgenlicht. „Geh heim, zagende Mutter“, rufen sie, „wir bergen manches Köstliche hinter unsern Scheiben: Jugend, reife Kraft und frohen Standesstolz.“

Aber die Mutterseele schweigt bekümmert. Sie weiß, das lehrte ist der jungen Seele Ziel, und sie kennt auch den Weg dahin, sie selbst ist ihn einst in Schmerzen gewandert! Was's denn nicht erst gestern, als sie ihn ging? Als sie zögend und schon durch die Gänge des Fabrikgebäudes schritt zum Arbeitsaal, wo die vielen fremden Augen so fremd und kalt auf den Keuling sahen? Wo die ungenohnte, geräuschvolle Maschinenarbeit so alles Denken im Anfang lähmt.

„Ach, dieser Anfang, der so schwer ist! Aber das ist ja das schlimmste nicht.“

Erst nur ihr Räder, singt und rauscht, nach Arbeitslohn alle Tage ist ja die große feiernde Stille, aber dann kommt die junge Seele längst nicht zur Ruhe, da wird so manche Rede noch, die Unbesonnenheit und Reizhaftig sprechen. Und wer ein junges, unbehütetes Kind einen langen Tag im Fabrikbetriebe weiß —

Sie wird ihrer Resti manches sagen müssen, ehe es von unberufener Seite geschieht. Vielleicht heute noch, aber es wird ihr nicht leicht sein. „Ach, so vieles Unschöne und Unehle wird da sein im Lebenskampf, daran sich die feinsinnigende Seele ihres Kindes wand stößen wird; sie, die Mutter, kennt den Weg. Frau Bern steht daheim am Fenster und kint. Neben ihr, auf der Fensterbank, liegt ein Schulbuch Restis. Wie die Zeit vergeht. Glaubte sie nicht eben noch im Gwärtbetriebe zu sein?“

„Ach, wie lang das her ist. Damit ist sie inzwischen geworden, und Gaitin, Mutter und Witwe. Und heute ist ihre Jungste und Älteste der Schule entlassen. Sieht freudig ihre Hand über das Buch. Viel sonnige Kinderfreude hat es gesehen und hat den Geist ihres Kindes helfen.“

Jetzt ist der graue Alltag da und die Eintönigkeit und drängen vor den Fabrikfenstern wird Frühling und Sonne sein.

Wenn das Mädchen nur nicht ihre stille, schwere Art hätte, wenn es wie die Brüder wäre, die nahmen das Leben viel leichter.

„Ach, und die Wohnungsnot. Es war so schwer, bei der drückenden Enge die Gemütlichkeit der Wohnung zu wahren. Aber so weit an ihr lag, wollte sie tun, den Kindern die Heimat zu erhalten.“

Energisch riß sich Frau Bern aus ihren Gedanken. Ihre Resti war ja ein mutiges Kind. Dort würde schon helfen.

Vor ein paar Tagen hatte sie in der Zeitung die Anzeige gelesen: „Junges, schulentlassenes Mädchen für leichte Arbeit gesucht.“

Da war sie gleich hingegangen. Und dann hatte Frau Bern noch einen tröstlichen Ausblick. Es gab ja christliche Gewerkschaften.

Sie hatte sich erzählen lassen, daß die die Rechte des christlich organisierten Arbeiters wahrnehmen würden. Da würde man wohl auch nicht so der Willkür preisgegeben sein wie zu ihrer Zeit.

Freilich, viel wußte sie nicht darüber, aber es fand sich doch sicher irgend eine Seele, die sich ihres Kindes annahm. Langsam, langsam ging der Tag seinen Weg, endlich kam sein Ende, sehnsüchtig erwartet von Mutter und Kind.

Aufatmend stand Resti Bern wieder am Fabrikort. In ihren Ohren lag noch das Rauschen und Rattern der Räder. Sie sah noch das Stahlgefüge der Maschinen vor sich, und ihre Hände schmerzten von der ungewohnten Arbeit. Müde war sie, unfagbar müde.

Fremd drängten die Menschen an ihr vorüber. Heim ging's.

Frau Bern hatte sich legen müssen. Sie war überangekrenkt, dazu kam noch die Sorge um das Kind. Aber Resti war froh, die Mutter nicht in der Küche anzutreffen.

Langsam trat sie ans Bett der Leidenden. Stumm sahen sich Mutter und Kind eine Weile an. Nebenan lagte und schäuferte das junge Paar, und der eine Bruder, der Wandervogel, stimmte die Laute.

„Und den jungen Mund des Mädchens suchte es von verhaltenen Tränen.“

„Und dann brach es leidenschaftlich von seinen Lippen: „O Mutter, es ist so schwer, so schwer!“

„Ich wollte ja schaffen für dich und gern arbeiten, aber den ganzen langen Tag denselben Handgriff tun müssen, in all dem Rärm.“

„Und das morgen, übermorgen und immer, immer. Und kein gutes Wort hören. Und alle sind so fremd.“

Das junge blonde Haupt fand sich am Herzen der Mutter, ein Schürzen schüttelte das Kind.

„Und Frau Bern meisterte den eigenen körperlichen Schmerz und ließ es ausweichen.“

„Nun sprach sie zu ihm, sagte ihm begütigende, gute, belehrende Mutterworte. Da wird in und um die Weiden eine große Stille. — Lange noch in einer Mutter für ihr Kind. In stiller Nacht aber, im Traume geht ihre Seele zu seinem Arbeitsstätt. Und ihr ist, als stände sie an surrender Maschine neben einem Mädchen mit gültigem Gesicht, und sie flehe es an: „Sei gut zu meinem Kinde, zeige ihm den Weg.“ Und das Mädchen nickte ihr lächelnd Gemächung.“

Der innere Markt.

Ein Zentralproblem der Lohnpolitik und der Agrarkrise.

Die lohnpolitische Diskussion hat durch Neuerungen großer deutscher Industrieführer in der letzten Zeit eine interessante Wendung genommen. Bis dahin konnte man einen zunehmenden Fortschritt feststellen in der Aussprache über lohnpolitische Fragen, die zwischen den führenden Gewerkschaftsorganen und den ernsthaften Arbeitgeberblättern stattgefunden hat. Wenn auch die Gegensätze bei der Feststellung konkreter Löhne immer wieder scharf aufeinander stießen, trug die theoretische Diskussion doch dazu bei, die hinter den Problemen stehenden Aufgaben und Einzelprobleme schärfer herauszuarbeiten und zu klären. So haben als Ergebnis solcher Klarstellungen ernsthafte Arbeitgeberführer den Einwand, daß durch Lohnhöhungen Inflation zu fürchten sei, aufgegeben. Auch die Vertretung auf Preisabbau und eine reale Lohnhöhung, die durch einen solchen erfolgen werde, hört man kaum mehr. Verständige Unternehmer und Gewerkschaften erkennen gleichzeitig immer deutlicher, daß die wirtschaftliche Aufgabe der Gegenwart in einer Steigerung der deutschen Produktion besteht. Die Gewerkschaften können für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, das Grundübel, nämlich die verminderte Leistungsfähigkeit des ganzen volkswirtschaftlichen Gesamtapparates, in der öffentlichen Meinung als Hauptursache der niedrigen Löhne dargestellt zu haben. In Hand der Vergleiche von deutschen Löhnen und Preisen mit solchen gleichartiger Industrien im Ausland wurde von ihnen immer wieder darauf hingewiesen, wie groß die Rückständigkeit der deutschen Leistungsfähigkeit der einzelnen Betriebe gegenüber denjenigen der ausländischen Konkurrenz ist. Das ständige Verlangen der Arbeitnehmer nach Lohn- und Preissteigerungen hat die Unternehmer veranlaßt, durch technische Verbesserung ihrer Betriebe Kostenersparnisse zu machen. Fast jedes Großunternehmen und manche Fachverbände haben Ingenieure und Studienkommissionen ins Ausland und vornehmlich nach den Vereinigten Staaten von Amerika geschickt, um nachzuprüfen, woran es liegt, daß jene Unternehmungen bei konkurrenzfähigen Preisen so hohe Löhne zahlen können. Es ist weiterhin ein Verdienst der Gewerkschaften, daß sie in der öffentlichen Meinung die Ueberzeugung wachgerufen haben, daß eine hochstehende Industrie sich in der Hauptsache dadurch ein gutes Zeugnis über ihre gute Organisation und Leistungsfähigkeit ausstellt, daß sie mit dem Ausland vergleichbare Löhne bezahlt. Nicht die große Rentabilität und die Höhe der Kapitalverzinsung zeigen an, wie hoch die Leistungsfähigkeit einer solchen Industrie für die ganze Volkswirtschaft ist. Es sind vielmehr die Löhne, die einen Maßstab dafür bieten, welche Vorteile eine ganze Volkswirtschaft von ihrer Industrie hat. Erst kürzlich hat der landwirtschaftliche Fachmann, Professor Arebore, darauf hingewiesen, daß auch die Landwirtschaft an hohen Löhnen der Industriearbeiter interessiert ist, weil durch die Kaufkraft, die die großen Massen dadurch entwickeln können, auch die Preise für landwirtschaftliche Produkte bestimmt werden. Er hat sogar die bestehende Agrarkrise auf die niedrigen Industrielöhne zurückgeführt.

Die ganze lohnpolitische Diskussion und die Aussprache über Abwehrmittel für die Agrarkrise hat sich schließlich in Deutschland auf das Problem der industriellen Produktionssteigerung zugespitzt. Der Generaldirektor der A. E. G., Herr Geheimrat Deutsch, und Friedrich von Siemens haben zu dieser Frage eine bedeutende Stellung eingenommen. Als Leiter großer Betriebe sehen sie nämlich, daß in Deutschland vorläufig sogar der Absatz noch nicht groß genug ist, um ihre eigenen Werke voll zu beschäftigen. Sie mußten daher in einem begreiflichen Konflikt kommen zwischen der in der Öffentlichkeit und auch im Unternehmerlager stimmungsgemäß vorhandenen Einsicht, daß nur durch eine Steigerung der Produktion die Hauptprobleme der Lohnpolitik und der Agrarkrise gelöst werden können und zwischen der Erfahrung als Betriebsleiter, daß nicht einmal die vorhandene und beim gegenwärtigen Werksumfang mögliche Produktion voll ab-

gefertigt werden kann. Welche haben daher als Hindernis für eine Produktionssteigerung und für die Einführung von Methoden, die zu einer solchen führen könnten, die Verarmung der deutschen Wirtschaft und die verhältnismäßig geringe Kaufkraft in den unteren und mittleren Schichten des Volkes als Grund angeführt. Man kann diese Einwände begehen, wenn man sich die tragische Zwangslage, in der sich diese Betriebsleiter befinden, richtig vorstellt. Auf der einen Seite wird von ihnen ständig eine Produktionssteigerung verlangt, und auf der anderen Seite finden sie für die vorhandene Produktionsmenge nicht einmal genügend Absatz.

Wie kann dieser Widerspruch zwischen der theoretischen Einsicht und der praktischen Erfahrung des Kaufmanns gelöst werden? Wir meinen, daß dazu eine kluge und einseitige Kreditpolitik der Zentralnotenbank vor allem notwendig ist. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung ist so organisiert, daß im Prinzip Waren, die zu konkurrenzfähigen Preisen erzeugt werden, ihren regelmäßigen Absatz finden müssen, weil immer genau soviel Kaufkraft in der Volkswirtschaft entsteht, als die Preise der auf den Markt kommenden Waren ausmachen. Ob diese notwendige Kaufkraft im richtigen Verhältnis zu den auf den Markt kommenden Warenmengen entsteht, ist allerdings davon abhängig, daß einmal die wirtschaftlich möglichen Löhne bis zur kalkulatorisch höchstmöglichen Grenze auch wirklich bezahlt werden, und zweitens, daß die Reichsbank in ihrer Kreditpolitik mit der möglichen Produktionssteigerung auch Schritt hält. Geht eine Volkswirtschaft von einem Zustand geringerer Produktionsleistung zu einem solchen gesteigerter Produktionsleistung über, so kann für die gesteigerte Produktionsleistung nur Absatz gefunden werden, wenn vorher die für diesen Absatz notwendige Kaufkraft sozusagen vorausgeworfen wurde. Oftmals bleibt die Produktion in einer Volkswirtschaft unter der möglichen Höhe, weil die verantwortlichen Führer der Kreditpolitik diesem kühnen Wurf nicht wagen. Auch unsere Reichsbank scheint in dieser Richtung allzu vorsichtig zu sein. Aus den verschiedensten Gründen hört man nämlich, daß Werke, die sich gegenüber der Arbeitererschaft bereit zeigten, Lohnhöhungen vorzunehmen, von der Reichsbank in Bezug auf die Kreditzuteilung schlechter behandelt werden, als andere. Dieses Verhalten mit der Notwendigkeit, für einen steigenden Absatz Kaufkraft zu schaffen, im Widerspruch. Wird ein solches Verhalten zum Prinzip erhoben, so können daraus chronische Wirtschaftsdpressionen entstehen, die eigentlich vermeidbar wären.

Die Vereinigten Staaten haben in der dort geübten Praxis der Finanzierungsinstitute ein gutes Abwehrmittel gegen solche aus mangelnder Kaufkraft entstehenden Wirtschaftskrisen und Hemmnisse für eine Produktionssteigerung. Dort ist es nämlich üblich, vorwiegend den Konsum zu finanzieren. Die Form, in der das geschieht, ist die, daß großen Warenhäusern und Konsumorganisationen von den Banken Kredite gegeben werden, so daß diese letzten Verkäufer wiederum dem Konsum Kredit einräumen können. Dadurch wird sozusagen dem Verbraucher die für den Absatz der Industrie notwendige Kaufkraft im voraus geliehen. Die dadurch ermöglichte Absatzsteigerung schafft Steigerung der Produktion und gibt dem Arbeitnehmer, d. h. dem Massenverbraucher, die Möglichkeit zu steigendem Verdienst, wodurch die vorausgeliehene Kaufkraft wieder abgedeckt werden kann.

Man soll doch nicht den Einwand erheben, ein 60 Millionen-Volk wie das unsere stelle nicht einen genügend großen Absatzmarkt dar, um auf seiner Grundlage bessere Produktionsmethoden durchführen zu können. Es kommt nur darauf an, wie die Kredit- und Lohnpolitik gehandhabt wird. Wenn sich darin Klugheit und Großartigkeit paaren, wird Deutschland nach und nach einen Absatzmarkt haben, der jede, auch noch so große Eigenproduktion der Volkswirtschaft aufnehmen kann.

durch einen gewissen Sparzwang angesammelt worden ist und eine Sicherung für die Zeit des Alters und der Erwerbsunfähigkeit bieten soll. Dieses Sparkapital ist nicht zuletzt dadurch verloren gegangen, daß die Art der Anlage den Versicherungsträgern gesetzlich vorgeschrieben ist. Sie konnten keine Inflationsgewinne machen, sondern sind die wahren Inflationsverlierer, die von ihrer Substanz leben mußten. Als Beispiel sei nur erwähnt, daß die Reichsversicherungsanstalt, weil ihr jede Hilfe vom Reich verweigert wurde, gezwungen war, Kriegsanleihe im Betrage von 560 Millionen Mark für 40 000 Mark zu verkaufen,

um die nötigsten laufenden Ausgaben bestreiten zu können. Die Entschädigung für Verluste, die infolge gesetzlicher Bindungen für die Invaliden der Arbeit eingetreten sind, muß in erster Linie stehen.

Weiterhin muß die Pflicht zur Aufwertung überall dort ausgesprochen werden, wo ihre Unterlassung eine Unbilligkeit auf der einen Seite und eine ungerechtfertigte Bereicherung auf der anderen Seite zur Folge haben würde. Was wäre der Fall bei Kauttionen, die in gutem Gelde geleistet worden sind, und die nur entwertet zurückgezahlt werden. Der Arbeitnehmer war zur Kautionshergabe gezwungen, wenn er die Stelle haben wollte, der Arbeitgeber hat das hinterlegte Geld aber benutzt und im Betriebe arbeiten lassen. Noch mehr gilt dies von dem

Bermögen von Werkspensionskassen.

Die Arbeitnehmer sind in der Regel durch den Arbeitsvertrag zur Mitgliedschaft in der Werkspensionskasse verpflichtet. Die Gelder sind fast ausnahmslos vom Arbeitgeber verwaltet und in seinem Betriebe nutzbringend angelegt worden. Das gleiche gilt von den Fabrikparkassen. Infolgedessen ist hier die Forderung nach voller Aufwertung berechtigt. Die Guthaben bei den

Öffentlichen Sparkassen müssen

bevorzugt aufgewertet werden, weil es sich hier um die Notgroschen der kleinen Leute handelt. Hier ist es ebenso wie bei den Versicherungsträgern nötig und möglich, besondere Mittel bereitzustellen, so daß unabhängig von einer allgemeinen Aufwertung eine Abwendung des erlittenen Schadens erfolgt.

Für den Fall, daß die Aufwertung dieser sozialen Belange nicht berücksichtigt wird, würden wir die Lasten, die mit einer geringen unterschiedlichen Aufwertung aller Forderungen verknüpft sind, für größer halten, als den Nutzen, der dadurch erzielt werden könnte. Es besteht nämlich die Gefahr, daß die ganze Aufwertung zu einem großen Teil auf die Schultern der Arbeitnehmer abgeladen werden wird.

Allgemeine Rundschau.

Deutsche Heimarbeit ausstellung.

Vom 28. April bis 15. Mai wird in den Ausstellungshallen in Berlin am Lehrter Bahnhof eine deutsche Heimarbeit ausstellung stattfinden. Die Ausstellung wird veranstaltet von allen Berufsverbänden, welche an der Besserung der Lage der Heimarbeiterschaft arbeiten, ferner sind Aussteller die für die Heimarbeiterschaft durch das Hausarbeitsgesetz errichteten Fachausstellungen. Die Leitung liegt in der Hand der Gesellschaft für Soziale Reform.

Seit Monaten sind die Gewerkschaften an der Arbeit, um typische Ausstellungsgegenstände aus sämtlichen in Frage kommenden Berufen zusammen zu tragen. Es handelt sich nicht darum, einzelne besonders kunstfertige Stücke oder einzelne besonders schlecht entlohnte Gegenstände zu zeigen, vielmehr lassen sich die ausstellenden Verbände angelegen sein, ein möglichst objektives Bild der Zustände in der deutschen Heimarbeit zu geben. Durch zühe Arbeit der Gewerkschaften, insbesondere durch den Einfluß des Gewerkschaftsvereins der Heimarbeiterrinnen, dessen Hauptvorsitzende Dr. h. c. Margarete Schim als Vorkämpferin allgemein bekannt ist, wurde manch wesentliche Besserung erreicht. Es herrscht aber andererseits unter breiten Schichten der Heimarbeiterschaft großes Elend, das dringend der Abhilfe bedarf. Die Ausstellung will zur Aufklärung des Publikums dienen und wird hoffentlich die Grundlage für weitere Reformen bilden.

Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten.

Produktionssteigerung — Akkordbegrenzung — Prämienystem.

Produktionssteigerung ist seit der Wirtschaftskrise 1923/24 die Parole in der mittelfeldischen Textilindustrie. Großbetriebe suchen unter Anwendung neuzeitlicher psychotechnischer Leistungsprüfungsmethoden, entsprechender Umfstellung der Betriebe und Umgruppierung der Arbeiterchaft Höchstleistungsmöglichkeiten zu schaffen. Ueber 70 Arbeiter im Alter von über 65 Jahren werden in den nächsten Tagen von einem der größten schließlichen Textilunternehmungen aus dem Betriebe entfernt — unter Fortgewährung des Lohnes auf drei Monate und anschließenden Ruhebezügen von 25 bis 40 M. monatlich.

In allen Betrieben macht sich das Bestreben bemerkbar, mit beträchtlich verringerter Arbeiterzahl durch Vermehrung der zu beherrschenden Maschinen die Produktion zu verbilligen und zu steigern. Man vergißt allerdings dabei, der Arbeiterchaft durch genügende Löhne die erhöhte Belastung tragbar zu machen. Man rechnet auf „willige“ Arbeitskräfte aus den Reihen der Unorganisierten. Solche sind vorhanden. Dafür ist bezeichnend, daß bereits von Arbeiterinnen in einzelnen Betrieben wieder Sonntagsarbeit geleistet wird. In einem anderen Falle wurde von einem Arbeiter die Höchstleistung von 171 Arbeitsstunden wöchentlich (also 63 Ueberstunden) erbracht! Bedenklich erscheint es unter solchen Umständen, wenn der „Deutschnationale Arbeiterbund“ durch Flugzettel zum Austritt aus den Gewerkschaften, bezw. zum „Zusammentritt mit Gleichgesinnten“ zur Erkämpfung angemessener Löhne usw. aufruft, ohne dabei über die Existenz der christlichen Gewerkschaften ein Wort zu finden.

Der Arbeitgeberverband fordert seine Mitgliedsfirmen zur Beachtung der Akkordbegrenzungsbestimmung des mittelfeldischen Rahmentarifs für die Textilindustrie auf. Rückwärts baut man die über 12 Prozent Akkordbegrenzung hinausgehenden Akkordverdienste bezw. Akkordgrundlöhne ab und spricht dabei nach wie vor von 30—40 Prozent Ueberverdiensten! Das macht natürlich den denkenden Teil der Arbeiterchaft vorstichtig. So muß man denn neue Mittel finden, um den begreiflicherweise eintretenden Mangel an Arbeitsintensivität zu erhöhen. Man greift zu alten Rezepten. Insbesondere soll das alte Prämienystem

wieder aufleben. Akkordbegrenzung auf der einen — Leistungsprämien auf der andern Seite! Wenn hinter diesen Maßnahmen die gute Absicht stände, den Arbeitern für gesteigerte Leistung einen höheren Lohn zu geben — warum wendet man sich dann nicht gegen den Ansin der Akkordbegrenzung?

Solange man der Arbeiterchaft einen wirklich ausreichenden, existenzmäßigen Lohn vorenthält, solange man durch Akkordabbau und Lohndruck jede erhöhte Leistung zum Schaden der Arbeiterchaft umkehrt — ist man in dem sicher berechtigten Streben nach Produktionssteigerung und -verbesserung auf dem falschen Wege.

Ist der Arbeitgeber verpflichtet, Streitigkeiten, die sich aus dem Tarifvertrag ergeben, mit dem Betriebsrat in Anwesenheit der wirtschaftlichen Vertreter zu regeln?

Schlichtungsausschuß Augsburg. (Arbeitsgericht.) Sitzung vom 13. März 1925. Vorsitzender: R. Bürgermeister a. D. Dr. Mügel. Beisitzer: a) Arbeitgebervertreter: Algaier Andreas, Schäfflermeister. b) Arbeitnehmervertreter: Diebold Karl, Gewerkschaftssekretär.

In der Angelegenheit: 1. Deutscher Textilarbeiterverband, Filiale Augsburg, vertreten durch den Geschäftsführer Paul Hübler, 2. Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands, Sekretariat Augsburg, vertreten durch den Gewerkschaftssekretär Johann Rothhärl, gegen die Firma Mechanische Spinn- und Weberei in Haunstetten, vertreten durch den Direktor Tausch und Syndikus Dr. Rudhart, wegen Beiziehung eines wirtschaftlichen Vertreters bei Betriebsratsitzungen wurde folgender Beschluß erlassen:

Die Firma Haunstetter Spinn- und Weberei in Haunstetten ist verpflichtet, die vorliegenden Streitigkeiten aus dem Tarifvertrag unter Beachtung des § 22 des Tarifvertrages vom 14. April 1924 mit dem Betriebsrat zu regeln.

Tatbestand und Gründe:

Der Verband Deutscher Textilarbeiter, Filiale Augsburg, führte in einem Schriftsatz vom 2. ds. Mts. an den Schlichtungsausschuß aus, daß am 11. Februar 1925 zwischen den beteiligten Organisationen ein neuer Lohnabluß durch Schiedspruch getätigt worden sei. Infolge der bei der Firma Mechanische Spinnerei und Weberei in Haunstetten aus dem Tarifvertrag entstandenen Streitigkeiten habe sodann auf Anruf des Betriebsrates das gemäß § 22 des Rahmentarifvertrages vom 14.

April 1924 zuständige Tarifschiedsgericht am 26. vor. Mts. einen Schiedspruch gefällt, wonach die Streitfrage über die Akkordsätze der Weberei in vorbezeichnete Firma zu einer Nachprüfung zwischen Betriebsleitung und Betriebsvertretung zurückgewiesen wurde. Wiewohl nun der gesamte Betriebsrat bei der Regelung der Streitfrage die Zuziehung eines wirtschaftlichen Vertreters nach Maßgabe des § 31 B.R.G. verlangt, hat die Firma diesem Antrag nicht stattgegeben, woraus zu entnehmen sei, daß die Firma den von beiden Parteien angenommenen Schiedspruch nicht durchführen wolle. Es werde daher eine Entscheidung des Schlichtungsausschusses beantragt, ob die Firma zur Verweigerung der mehrfach verlangten Betriebsratsitzung unter Einziehung eines wirtschaftlichen Vertreters berechtigt ist. Unter Bezugnahme auf den gleichen Tatbestand stellte sodann auch der Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands, Sekretariat Augsburg, mit Schreiben vom 4. ds. Mts. den Antrag, durch Schiedspruch festzustellen, daß bezeichnete Firma verpflichtet ist, die laufenden Tarifstreitigkeiten mit dem Betriebsrat zu regeln.

Im heutigen Termin wiederholten die Vertreter der bezeichneten Arbeitnehmerverbände ihre Anträge. Als Vertreter der Arbeitgeberin führte Dr. Rudhart aus, daß der Schiedspruch des Landesschlichters von Arbeitgeberseite einwandfrei durchgeführt werde. Die Akkordsätze seien um 50% erhöht und die Berechnung dem Obmann zur Nachprüfung vorgelegt worden. Gleichwohl sei eine Betriebsratsitzung unter Beiziehung eines wirtschaftlichen Vertreters verlangt worden. Die Firma habe dieser Beiziehung nicht widersprochen, sie habe nur erklärt, daß die Betriebsleitung nicht komme, nachdem der Schiedspruch erfüllt werde. Die Betriebsleitung könne zur Teilnahme einer Sitzung nicht verpflichtet werden. Bei der Ausrechnung der Akkordsätze brauche der Betriebsrat nicht anwesend zu sein. Der Vertreter des Zentralverbandes der christlichen Textilarbeiter, Johann Rothhärl, verwies auf § 22 des Tarifvertrages, wonach Streitigkeiten aus dem Tarifvertrag in Einvernehmen mit dem Arbeiterrat zu regeln sind. Weiter nehme er bezüglich der Aufgaben des Arbeiterrates auf die §§ 78 und 66 des B.R.G. Bezug.

Zur Sache bemerkte er, daß in der Weberei die Löhne nicht überall um 50% erhöht worden seien. Zur Herbeiführung eines Ausgleiches hätte daher eine gemeinsame Sitzung der Betriebsleitung und der Betriebsvertretung stattfinden sollen, wie das auch in anderen Betrieben gescheh. Die Ausführung...

des Dr. Rudhart, daß kein Streit vorlege, da die Firma den Schiedsgericht erfüllt habe, widerspreche den Tatsachen, denn es wird auf Arbeitnehmerseite heute noch behauptet, daß die 50%ige Erhöhung nicht erfolgte. Die Firma sei also verpflichtet, mit ihrem Betriebsrat zu verhandeln. Bisher habe man bloß schriftliche Zahlen, aber keine Gelegenheit zum Verhandeln gegeben.

Die arbeitsgerichtliche Kammer des Schlichtungsausschusses, deren Zuständigkeit gemäß Art. II § 1 der VO. über das Schlichtungswesen vom 30. Oktober 1923, § 22 des Ausführungsverordnungs hierzu vom 10. 12. und § 25 des einschlägigen Tarifvertrages nach Scheitern der gütlichen Einigungsversuche gegeben ist, kam nach Prüfung der Verhältnisse zur Anschauung, daß die Arbeitgeberin verpflichtet ist, die vorliegenden Streitigkeiten gemäß § 22 des Tarifvertrages im Einvernehmen mit dem Betriebsrat zu regeln. Die Behauptung von Arbeitgeberseite, daß hier keine Streitigkeit im Sinne an geregelter Tarifbestimmung vorliegt, steht im Widerspruch zu dem Inhalt der Parteiklause, wie auch mit der bereits ergangenen Entscheidung der Tarifschiedsstelle im Widerspruch. Wo aber immer Streitigkeiten aus dem Tarifvertrage vorliegen, sind dieselben nach dem Tarifvertrage im Einvernehmen mit dem Betriebsrat zu regeln. Der Vertreter der Arbeitgeberin hat übrigens, wie seitens des Vertreters der Arbeitnehmer glaubwürdig dargelegt wurde, auch in anderen Fällen ausdrücklich die Anschauung geäußert, daß für ein Tätigwerden des Tarifschiedsgerichtes eine ergebnislose Verhandlung mit dem Betriebsrat die unerlässliche Voraussetzung ist. Verhandlungen, die lediglich mit dem Obmann des Betriebsrates gepflogen werden, erfüllen die Vertragsvorschriften nicht. Die weitere Behauptung des Vertreters der Arbeitgeberin, daß letztere nach den gesetzlichen Bestimmungen zur Teilnahme an einer Sitzung des Betriebsrates nicht gezwungen werden könne, erledigt sich durch den Hinweis auf die in freier Vereinbarung übernommenen Verpflichtungen nach § 22 des Tarifvertrages. Es war daher zu erkennen, wie geschehen.

Der stellv. Vorsitzende: gez. Dr. Michel.

Aus unseren Verbandsbezirken. Weitere Erfolge der Werbeaktion.

Wettuln 101 neue Mitglieder. Freiburg (Breisgau) 32 neue Mitglieder.

Aus unserer Arbeiterinnenbewegung.

Arbeiterinnenbewegung auf dem Eichsfelde. Vom 1. bis 8. März fanden in den Ortsgruppen Bernhards, Birkungen, Deuna, Dingelstädt, Weismar, Heberode, Kallstedt und Reinefelde Arbeiterinnen-Abende und Konferenzen statt. In bester Weise waren diese Abende von den Arbeiterinnenkommissionen und Ortsgruppenvorständen vorbereitet. Dem Charakter dieser Veranstaltungen angepaßt waren die Gedichte, Lieder und Musikstücke, die in vorzüglicher Weise zu Gehör gebracht wurden. In allen Ortsgruppen konnte ein starker Besuch der Kolleginnen festgestellt werden. Ferner nahmen an allen Arbeiterinnenabenden teil Vertreter der geistlichen und weltlichen Behörden, sowie Damen und Herren der Lehrberufe und der sozialen Fürsorge.

Die zur Zeit wichtigsten wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Fragen erörterten jeweils die Kolleginnen Penning, Hufe und Hülsmann. Die Kollegin Witasch-Düffelhof behandelte das Arbeitsprogramm unserer christlichen Arbeiterinnen- und weiblichen Jugendbewegung. Von unschätzbarem Wert ist die Mitarbeit der Frauenwelt auf die Gestaltung ihrer Lebensverhältnisse. Die christliche Gewerkschaftsbewegung muß ihrer grundsätzlichen Einstellung entsprechend als eine Kulturbewegung angesehen werden. Welche Aufgaben darin der Frau zufallen, zeichnete die Rednerin in ihrem Vortrag.

Die Herren Geistlichen, Ortsvorsteher und Lehrer sprachen anschließend an den Vortrag ihre Freude aus, an unseren Veranstaltungen teilgenommen zu haben. Mit ganzem Herzen begrüßen sie unsere Arbeit für die erwerbstätige Frauenwelt und vor allen Dingen für die weibliche Jugend. Freudig reichen sie uns die Hand zum gemeinsamen Wirken. In einigen Ortsgruppen ist bereits die gemeinsame Arbeit vorhanden. In anderen Ortsgruppen wurde an diesen Abenden die Verbindung hierfür hergestellt.

Secretariatsarbeiterinnenkonferenz in Reinefelde. In der am 8. März für Reinefelde einberufenen Arbeiterinnenkonferenz waren 8 Ortsgruppen durch 30 Kolleginnen und 9 Kollegen aus dem Vorstand vertreten.

Zunächst berichtete Kollege Penning-Hannover über die augenblicklichen wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Verhältnisse auf dem Eichsfelde. Ferner gab er Auskunft über das Ergebnis der kurz zuvor stattgefundenen Lohnverhandlungen in Dingelstädt. Auch die Beitragsfrage erörterte er eingehend und wies auf die Bedeutung der Frauenarbeit in der Textilindustrie hin.

Kollegin Witasch-Düffelhof behandelte in ihrem Vortrag die grundsätzliche Einstellung unserer Arbeiterinnenbewegung und das Aufgabengebiet der Arbeiterinnenkommissionen innerhalb der Gewerkschaftsbewegung. In persönlicher Ansprache wurden dann noch viele Fragen gelöst und Antworten für die Tätigkeit in den einzelnen Orten gegeben.

Am Schluß der Konferenz statuierte der Kollege Schuchardt aus Dingelstädt im Namen aller Konferenzteilnehmer den Rednern herzlichen Dank ab. Hinzuwies auf die unermüdete und erfolgreiche Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften für die Anwesenenden auf, auch weiterhin dem Verband die Treue zu bewahren und überall praktisch mitzuarbeiten.

Der Kollege Hufe-Kang in seinem Schlußwort nochmals die wichtigsten Punkte, die zur Beratung standen, an. Er gab noch Ratschläge zur praktischen Arbeit in den verschiedenen Ortsgruppen. Alle Vertrauenskolleginnen und Kollegen müssen dafür Sorge tragen, daß auf dem Eichsfelde die ganze Arbeiterkraft reiflich den christlichen Gewerkschaften zugeführt und die richtige Beitragszahlung geleistet wird. Dann wird es der christlichen Gewerkschaftsbewegung leichter möglich sein, gewissen unpositiven Strömungen im Arbeitgeberlager energisch entgegenzutreten.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Epe (Westfalen). Unsere Ortsgruppe hielt am Sonntag, den 15. März im Reberschen Saale ihre diesjährige Hauptgeneralversammlung ab. Die Mitglieder hatten sich zahlreich eingefunden. Der Vorsitzende, Kollege Rodt, eröffnete die Versammlung und gab den Geschäftsbericht. Die Mitgliederzahl hat sich im verfloßenen Jahre derart vergrößert, daß die Ortsgruppe heute wieder den Friedensstand erreicht hat. Die Hälfte der Mitglieder sind männliche und die Hälfte weibliche Mitglieder. Wegen der sozial schwierigen Sozialverhältnisse

im verfloßenen Jahre war die Ortsgruppe in der Lage, nur 8 Mitgliederversammlungen, 3 Betriebsrats- und Vertrauensmänner- u. Vorstandssitzungen abzuhalten. Die Rassenverhältnisse konnten als gut bezeichnet werden. Der Vorsitzende äußerte seine Befriedigung über den Geschäftsbericht. Aus der Vorstandswahl ging Kollege Klemens Rodt als erster und Bernhard Benhoff als zweiter Vorsitzender hervor. Des Weiteren wurden dann noch folgende Kollegen und Kolleginnen in den Vorstand gewählt: Ludwig Woll, Hermann Laurenz, Josef Weiler, Konstantin Coche, Bernhard Amshoff I, Bernhard Amshoff II, Viktor Schulz, Wilh. Fied, Gerhard Althaus, Gerhard Brügger, Wilh. Kuhne, ferner die Kolleginnen Hösemann, Bötter, Wilkes, Riets und Wagner. Kollege Sparenberg sprach dann über die Lohnbewegung und machte bekannt, daß neben dem Lohnabkommen und Arbeitszeitabkommen nunmehr auch seitens der Arbeitgeber der Manteltarif gekündigt sei. In der regen Aussprache war sich die Arbeiterchaft darin einig: Falls bis zum ersten April eine Lohnregelung nicht erfolgt ist, von dem Zeitpunkt keine Stunde mehr länger zu arbeiten als 48 Stunden. Darauf erstatteten die Gemeindevorsteher der Arbeiterchaft Kollege Rodt, Enfelting und Neuschildkamp ihren Tätigkeitsbericht. Diese Berichte sollen in Zukunft des öfteren in den Versammlungen bekannt gegeben werden. Darauf wurde die interessante Versammlung geschlossen.

M-Glabbad. Eine wohlverdiente Ehrung unserer Jubilare. Am Sonntag, den 8. März, feierte unsere Ortsgruppe Windberg ihr 25-jähriges Bestehen. Zahlreich hatte sich Alt und Jung eingefunden, um die Feier würdig zu begehen. Der Vorsitzende, Kollege Hubert Sonnenschein, begrüßte die Erschienenen und hieß alle herzlich willkommen, besonders die Jubilare der Ortsgruppe, sowie den Festredner, Kollegen Gerhard Müller-Düffelhof. Auch der Präses des Arbeiter- und Junglingsvereins Windberg, der hochw. Herr Kaplan Förstner, hatte es sich nicht nehmen lassen, die Jubiläumsfeier mit seinem Besuch zu beehren. Nach einem wirkungsvoll vorgetragenen Prolog von Fr. Christel Sonnenschein und einem Gelongsvortrag des Kollegen Henneken unter vorzüglicher Begleitung des Herrn Neuter, hielt Kollege Müller die Festrede. Eingangs seiner Ausführungen begrüßte er die Jubilare der Ortsgruppe, im Namen des Zentralvorstandes und überreichte ihnen ein Diplom als Anerkennung für ununterbrochene treue Mitgliedschaft und Mitarbeit, die sie dem Verbands geleistet haben. Dann verbeistete sich der Redner in überzeugenden Darlegungen über die Bedeutung unserer Bewegung. Mit einem Hoch auf die christlich-nationale Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung schloß Redner seine vorzüglichen Ausführungen. Reicher Beifall wurde ihm zuteil. Der hochwürdige Herr Kaplan Förstner richtete auch einige ernste und ermahnende Worte an die Versammlung und betonte, daß er seine ganze Kraft einsetze werde für die Zusammenarbeit der konfessionellen Vereine mit den christlichen Gewerkschaften.



Organisation.

Einzel steht der Mann
In seiner Kraft;
Einzel zersplittert sie
An dem Stärkeren,
Doch die Kräfte vereint der Gesamtheit
Zu einem Ganzen,
Bilden die Macht,
Und die Macht gibt dem Einzelnen
Das, was nun alle besitzen,
Das Recht und die Pflicht;
Flößt ihm ein von ihrem Geiste,
Daß er in ihr selbstbewußt lebe
Und sie erkenne,
Er fühlt sich von ihrem Geiste
Belebt, befeht;
Und er sieht, daß da herrschet
Die Macht
Und der Teil in ihr,
Der seiner Kraft. Radan.

bewegung schloß Redner seine vorzüglichen Ausführungen. Reicher Beifall wurde ihm zuteil. Der hochwürdige Herr Kaplan Förstner richtete auch einige ernste und ermahnende Worte an die Versammlung und betonte, daß er seine ganze Kraft einsetze werde für die Zusammenarbeit der konfessionellen Vereine mit den christlichen Gewerkschaften.

Ferner hielten noch Ansprachen, der Vorsitzende des Ortsstellens der christlichen Gewerkschaften, Kollege Bernh. Schmitz, Angestellter Karl Kleinermanns von der Konsumgenossenschaft „Eintracht“ und die Verbandsangestellten, Hermes und Lorenz.

Die männliche Jugendgruppe sowie die Arbeiterinnenkommission hatten sich für den unterhaltenden Teil bereitwillig zur Verfügung gestellt. Auch der Kollege Henneken erfreute uns noch mit einigen herrlichen Liedern. Der „Strahl von Sibirien“, vorgelesen vom Kollegen Heinz Pennarth, muß besonders hervorgehoben werden. Auch das „Reform-Quartett“ sowie die Theateraufführung „Geachtet oder ungeschätzt“, vorgeführt von Mitgliedern der beiden obgenannten Gruppen, fanden stürmischen Beifall.

Köln-Mülheim. Wilhelm Stejens †. Einen schweren Verlust hat die Ortsgruppe Köln-Mülheim betrogen. Am Mittwoch, den 11. März starb ihr Vorsitzender, der Kollege Wilhelm Stejens im Alter von 56 Jahren. Gleich bei der Gründung unserer Ortsgruppe vor 25 Jahren war er mit dabei und seit der Zeit mit ganz kurzer Unterbrechung deren Vorsitzender. Er lebte und freudig griff er in allen Dingen, die unsern Verband betrafen, an und legte seine Wärme und seine Arbeit in die Organisation zu fließen und für die Arbeiterchaft einzutreten. Zahlreich war er Mitglied des Bezirksrats des Bonner Bezirks und als Teilnehmer der Bezirkskonferenzen und der Verbands-Generalsammlungen verstand er es durch sein offenes freies Wort, die Teilnehmer für sich zu gewinnen. Während er so rühmlich für den Verband tätig war, war er auch noch mehrere Jahre hindurch Vorsitzender des Betriebsrats bei der Firma Christoph Andree, Köln-Mülheim, und steht auch hier bei der Belegschaft sein Wirken für die Arbeiterchaft in bestem Andenken. Möge sein vorbildliches Wirken bis zum letzten Atemzuge für alle, die ihn gekannt, ein Ansporn sein, in seine Fußstapfen einzutreten, nicht um Ehren einzuhelfen, sondern wie er, um der Gesamtheit zu dienen. So wollen wir das Andenken an diesen treuen Kollegen in Ehren halten.

Reichman. Unsere Ortsgruppe hielt am 3. März ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden erhaltete der Schriftführer, Kollege Karl Ziehe, einen umfassenden Jahresbericht. Der Kassensführer, Kollege Theurich, den Rassenbericht. Der Vorsitzende dankte den beiden Kollegen für ihre Mitgewaltung.

Ferner gedachte er in ehrender Weise des verstorbenen Kollegen Joseph Siegmund.
Zu Punkt drei (Wahlen) übergab er dem Kollegen Goldberg-Zittau den Vorsitz. Dieser gedachte mit kurzen Worten nicht all der Opfer, die alle an der Führung der Ortsgruppe beteiligt im Interesse unseres Verbandes gebracht haben. Die Ortsgruppe wählte im allgemeinen ihren altbewährten Gesamtvorstand wieder und zwar: erster Vorsitzender Kollege Morche, zweiter Vorsitzender Joseph Ziehl, erster Kassierer August Theurich, zweiter Kassierer Paul Ulrich, erster Schriftführer Karl Ziehe, zweiter Schriftführer Cecilia Riedel. Als Beisitzer: Stefan Queiser, Ida Rottsch, Frieda Effmert. Revisoren: Reinhold Schönfelder und Gina Ziehl. In dankenswerter Weise übernahmen alle Gewählten wieder ihre Ämter und somit auch die weitere Leitung der Versammlung.

Zum nächsten Punkt hielt Kollege Goldbera ein kurzes Referat über die Zukunftsaufgaben der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Auch gedachte er unseres verstorbenen Reichspräsidenten. Die Versammlung ehrte dieses Gedächtnis durch Erheben von den Plätzen.

Kollege Theurich gedachte in markanten Ausführungen des Grubenunglücks auf „Minister Stein“. Er betonte, daß gerade das Gebiet der Arbeiterchristen eine kulturelle und dankbare Aufgabe unserer christlichen Gewerkschaften als Kulturbewegung sei. Die Versammelten erhoben sich von den Siben und gedachten einige Augenblicke in tiefer Trauer der Selben der Arbeit, die so jäh ihr Leben lassen mußten.

Kollege Morche gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß auch nicht ein einziger Mißton die Verhandlungen gestört habe. Er schloß mit Dankworten die so schön-verlaufene Versammlung.

Bierfen. Unsere Generalversammlung fand am Sonntag, den 8. März, statt. Der erste Vorsitzende, Kollege Peter Strucken, eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Begrüßung und erteilte dem Sekretariatsleiter Nohmes, zu Punkt 1 und 3 der Tagesordnung: Jahres- und Rassenbericht, Zahlung vorschrittsmäßiger Beiträge, das Wort. Aufgehend von der Mitgliederentwicklung Anfang 1923 bis Ende 1924, zeigte er, wie die Ortsgruppe zahlenmäßig geschwächt wurde. Der jetzige Mitgliederstand könne als der zukünftige Stammbaum betrachtet werden. Wer zahlte aber die von der Generalversammlung festgesetzten Beiträge? Im vierten Quartal 1924, 12 männliche und ein weibliches Mitglied. Ausgenommen die Zeitarbeiter. Alle anderen Mitglieder sollten dem Verbands für das Jahr 1924 wöchentlich 10 Pfg. und mehr. Die Schulden vergrößern sich um Hunderte von Beitragsmarken. Unter Berücksichtigung von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, mußten von jedem Mitglied im Jahresdurchschnitt 44 Marken geleistet werden. Geleistet wurden nur 34 Marken durchschnittlich. Warum? Weil keine Mitglieder zur Verfügung stehen, die die Wochenbeiträge einfließen und die ganze Last nur einzelnen Kollegen überlassen bleibt. Mit Recht ist dem gegenüber zu stellen, was jedes Mitglied vom Verbands für seine Beiträge erhalten hat. In den letzten 38 Wochen 1924 hat die Hilfsarbeiterin über 20 Jahre ein Mehr an Lohn erhalten von 48,92 Mk. im ganzen Jahre 188,28 Mk. An Beitrag hat sie in 38 Wochen 14,10 Mk. im ganzen Jahre 18,10 Mk. ohne Sozialzuschlag gezahlt. Im ersten Falle eine Verzinsung der Beiträge von 250%, im zweiten Falle von 1000%. Für den Affordarbeiter und für die Arbeiterin erhöht sich der Gewinn um mindestens 10 in den meisten Fällen um 20% und mehr. Die Affordarbeiter sollen an Beitrag 10 Pfg. mehr wie der Zeitarbeiter zahlen. Die von der Verbandsgeneralversammlung festgesetzten Beiträge für Affordarbeiter betragen: Für alle Affordarbeiter männliche 60 und 10 gleich 70 Pfg., weibliche 50 und 10 gleich 60 Pfg. wöchentlich. Nunmehr ging Redner näher auf die Zukunftsaufgaben ein. Neben der Stärkung der Finanzkraft muß die Gewinnung und Schulung der jugendlichen Hauptaufgabe für die Zukunft sein. Die alten Gewerkschaftler sterben aus. Jede verheiratete Kollegin und Kollege wollen auf ihre erwachsenen Söhne und Töchter einwirken, damit dieselben sich mehr gewerkschaftlich betätigen und so der Bewegung der unbedingt notwendigen Nachwuchs gesichert wird. Die Jugend muß das Erbe der Väter übernehmen, weiter ausbauen. Jugendgruppen sollen gebildet, die jungen Leute geschult werden, um als würdige Mitarbeiter der Gewerkschaftsbewegung zu dienen. Der Vorsitzende dankte dem Sekretariatsleiter für die getätigten Ausführungen. Er teilte sodann mit, daß die Agitation bereits gute Erfolge aufzuweisen hätte. In den Vorstand wurden gewählt: Der Kollege Jakob Blommers, Michael Gohes, Johann Killekens und August Brüggenmann. Gemeinschaftliche Lieder, Lieder zur Laute, Vorträge von mehreren Kollegen und Kolleginnen nebst einer kleinen Verlosung hielt die Teilnehmer noch eine Weile zusammen. Gegen 9.30 Uhr schloß der Vorsitzende mit Worten des Dankes an alle, aufmunternd zu erneuter Werbearbeit, die anregend verlaufene Generalversammlung.

† Sterbetafel. †

- Suppers August, Sonzen, 23 Jahre. — Meulentamp Gerhard, Epe, 42 J. — Leubers Wilhelm, Epe, 27 J. — Jarden Peter, M-Glabbad, 53 J. — Joppe Johanne, Stadtlohn, 28 J. — Schindler Frau, Rollnau, 45 J. — Michels Johann, Giefenkirchen, 54 J. — Esser Elisabeth, Rheidi, 20 J. — Steffens Wilhelm, Köln-Mülheim, 56 J. — Heintich Anna, Neustadt, 37 J. — Engel August, Aachen, 69 J. — Grüniges Ww., St. Zonis, 55 J. — Jougert Maria, Rodman, 30 J. — Flos Peter, Guskirchen, 67 J. — Bohang Hermann, M-Glabbad, 48 J. — Heintich Paul, Christianstadt, 66 J. — Wagner Alara, Barmen, 22 J. — Esser Christine, M. Glabbad, 17 J. — Compes Mathias, M-Glabbad, 47 J.

Ruhet in Frieden!

Inhaltsverzeichnis.

- Offertorien! — Artikel: Christus ist auferstanden. — Berufsaufgaben in der Textilindustrie. — Eine neuzeitliche englische Krautzeitung. — Werden die Rotkrophen der kleinen Leute ausgewertet? — Der innere Markt. — Feuilleton: Frühling. — Schulentlassen. — Allgemeine Rundschau: Deutsche Heimarbeitensstellung. — Lohn- und Arbeitsfreitigkeiten. — Produktionssteigerung — Affordbegrenzung — Prämiensystem. — Ist der Arbeitgeber verpflichtet, Streitigkeiten, die sich aus dem Tarifvertrag ergeben, mit dem Betriebsrat in Anwesenheit der wirtschaftlichen Vertreter zu regeln? — Aus unseren Verbandsbezirken: Weitere Erfolge der Werbeaktion. — Aus unserer Arbeiterinnenbewegung: Arbeiterinnenbewegung auf dem Eichsfelde. — Secretariatsarbeiterinnenkonferenz in Reinefelde. — Berichte aus den Ortsgruppen: Epe (Westfalen). — M-Glabbad. — Köln-Mülheim. — Reichman. — Bierfen. — Sterbetafel.

Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf 100, Lannstraße, 33.